

Ivo
PIETZCKER

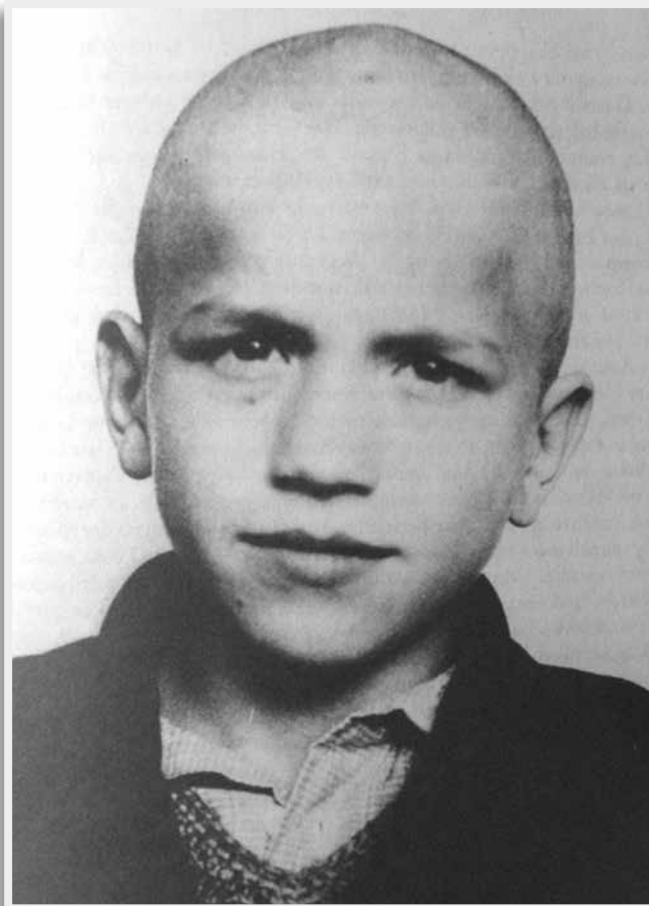
Sebastian
KOCH

Fritzi
HABERLANDT

Henriette
CONFURIUS

Nebel im August

PRESSEHEFT



Ernst Lossa

1929-1944

„Immer wenn ich das Bild dieses Jungen sah, dachte ich:

Diese Geschichte muss erzählt werden.“

(Ulrich Limmer)

Nebel im August

Regie

Kai Wessel

Drehbuch

Holger Karsten Schmidt

Produktion

Ulrich Limmer

nach Motiven des gleichnamigen Tatsachenromans von Robert Domes

Mit

Sebastian Koch

Fritzi Haberlandt

Henriette Confurius

David Bennent

Karl Markovics

sowie Ivo Pietzcker als Ernst Lossa

PRESSEHEFT

Eine Ulrich Limmer Produktion der collina filmproduktion in Co-Produktion mit DOR Film (Wien), STUDIOCANAL Film, ARRI Media, B.A. Produktion, Ernst Eberlein Filmproduktion, in Zusammenarbeit mit ZDF und ORF. Gefördert von FilmFernsehFonds Bayern, Film- und Medienstiftung NRW, Filmförderung Hamburg Schleswig-Holstein, Deutscher Filmförderfonds, Filmförderungsanstalt, Österreichisches Filminstitut, Filmstandort Austria, Filmfonds Wien und Eurimages.

Inhalt

BESETZUNG / STAB	5
KURZINHALT / PRESSENOTIZ	6
PRODUKTIONSNOTIZEN	7
Das Drehbuch und seine Grundlage	7
Die Finanzierung	8
Der Regisseur	8
Darsteller und Stab	9
Der Film und sein Thema	9
DER HISTORISCHE HINTERGRUND	10
Die nationalsozialistischen „Euthanasie“-Verbrechen	10
Zeittafel	12
Übersichtskarte	13
Der Begriff „Euthanasie“	14
Wer sind „Jenische“?	14
ERNST LOSSA	15
INTERVIEW MIT PROF. DR. MICHAEL VON CRANACH	16
DER TATSACHENROMAN	17
INTERVIEW MIT ULRICH LIMMER	18
INTERVIEW MIT KAI WESSEL	20
VOR DER KAMERA	22
Ivo Pietzcker	22
Sebastian Koch	22
Thomas Schubert	23
Fritzi Haberlandt	24
Henriette Confurius	24
Branko Samarovski	25
David Bennent	25
Jule Hermann	25
HINTER DER KAMERA	26
Kai Wessel	26
Ulrich Limmer	27
Holger Karsten Schmidt	28
Hagen Bogdanski	28
Christoph Kanter	28
Esther Amuser	29
Tina Freitag	30
Ismael Feichtl	30
KONTAKTE	31

BESETZUNG

Ernst Lossa
Dr. Walter Veithausen
Paul Hechtle
Schwester Sophia
Edith Kiefer
Max Witt
Oja
Nandl
Josef
Christian Lossa

IVO PIETZCKER
SEBASTIAN KOCH
THOMAS SCHUBERT
FRITZI HABERLANDT
HENRIETTE CONFURIUS
BRANKO SAMAROVSKI
DAVID BENNENT
JULE HERMANN
NIKLAS POST
KARL MARKOVICS

STAB

Regie
Drehbuch
Produzent
Co-Produzenten

KAI WESSEL
HOLGER KARSTEN SCHMIDT
ULRICH LIMMER
DANNY KRAUSZ
KURT STOCKER
RODOLPHE BUET
KALLE FRIZ
ISABEL HUND
FRANZ KRAUS
ANTONIO EXACOUSTOS
JOSEF REIDINGER
ERNST EBERLEIN
CAROLINE VON SENDEN (ZDF)
HAGEN BOGDANSKI
CHRISTOPH KANTER
HEINZ K. EBNER
ESTHER AMUSER
MICHAELA PAYER
FRANZISKA AIGNER
JACQUELINE RIETZ
TINA FREITAG
MARTIN TODSHAROW
ISMAEL FEICHTL, MANFRED FRITSCH (DOR FILM),
GABI LINS
LAURA MIHARTESCU
Prof. Dr. MICHAEL VON CRANACH

Redaktion
Bildgestaltung
Szenenbild
Ton
Kostüm
Maske
Casting
Kinder-Casting
Schnitt
Musik
Herstellungsleitung

Regieassistentz
Historischer und medizinischer Berater

NEBEL IM AUGUST ist eine Produktion der collina filmproduktion GmbH in Co-Produktion mit DOR Film (Wien), STUDIOCANAL Film, ARRI Media, B.A. Produktion, Ernst Eberlein Filmproduktion, in Zusammenarbeit mit ZDF und ORF. Gefördert von FilmFernsehFonds Bayern, Film- und Medienstiftung NRW, Filmförderung Hamburg Schleswig-Holstein, Deutscher Filmförderfonds, Filmförderungsanstalt, Österreichisches Filminstitut, Filmstandort Austria, Filmfonds Wien und Eurimages. NEBEL IM AUGUST wird national und weltweit vertrieben von STUDIOCANAL.

KURZINHALT

Nach einer wahren Begebenheit – Süddeutschland, Anfang der 1940er-Jahre. Der 13-jährige Ernst Lossa (Ivo Pietzcker), Sohn fahrender Händler und Halbwaise, ist ein aufgeweckter, aber unangepasster Junge. Die Kinder- und Erziehungsheime, in denen er bisher lebte, haben ihn als „nicht erziehbar“ eingestuft und schieben ihn schließlich wegen seiner rebellischen Art in eine Nervenheilanstalt ab. Nach kurzer Zeit bemerkt er, dass unter der Klinikleitung von Dr. Veithausen (Sebastian Koch) Insassen getötet werden. Er setzt sich zur Wehr und versucht, den behinderten Patienten und Mitgefangenen zu helfen. Schließlich plant er die Flucht, gemeinsam mit Nandl, seiner ersten Liebe. Doch Ernst befindet sich in großer Gefahr, denn Klinikleitung und Personal entscheiden über Leben und Tod der Kinder ...

.....



PRESSENOTIZ

NEBEL IM AUGUST ist ein bewegendes Drama über die grausamen Vorkommnisse während der NS-Zeit und gleichzeitig die authentische Geschichte von Ernst Lossa, der sich mutig gegen ein menschenverachtendes System wehrte. Zwischen 1939 und 1944 wurden in Folge des „Euthanasie“-Programms in den deutschen Nervenkliniken mehr als 200.000 Menschen ermordet. Ein lange verdrängtes Kapitel der deutschen Geschichte, das in der Erinnerungskultur zum Nationalsozialismus bisher nur am Rande vorkam. NEBEL IM AUGUST entstand nach dem wahren Schicksal des 13-jährigen Jungen, der, als „asozial“ eingestuft, in einem bayerischen Klinikum eingesperrt und 1944 dort umgebracht wurde.

Ulrich Limmer (Die Sams-Filme, Das Ende ist mein Anfang) produziert NEBEL IM AUGUST mit seiner collina filmproduktion GmbH in Koproduktion mit DOR Film, STUDIOCANAL, ARRI Film & TV Services, RIVA Filmproduktion & Medienberatung, in Zusammenarbeit mit dem ZDF. Regie führt Kai Wessel („Die Flut“, „Klemperer – Ein Leben in Deutschland“, *Hilde*) nach einem Drehbuch von Holger Karsten Schmidt („14 Tage lebenslänglich“, „Der Seewolf“). Der gleichnamige Tatsachenroman stammt von Robert Domes. Als historischen Berater der Produktion konnte Ulrich Limmer den langjährigen Leiter des psychiatrischen Klinikums Kaufbeuren (1980-2006) und engagierten Aufklärer der „Euthanasie“-Verbrechen, Prof. Dr. Michael von Cranach, gewinnen.

Kai Wessel wurde für NEBEL IM AUGUST im Januar 2016 mit dem Bayerischen Filmpreis für die Beste Regie sowie im Juni 2016 mit dem „Friedenspreis des Deutschen Film - Die Brücke“ ausgezeichnet.

Zu dem hochkarätigen Cast gehören neben Ivo Pietzcker (*Jack*) als Ernst Lossa, Sebastian Koch (*Das Leben der Anderen*), Thomas Schubert (*Atmen*), Fritz Haberlandt (*Die Libelle und das Nashorn*), Henriette Confurius (*Die geliebten Schwestern*), Branko Samarovski (*Das weiße Band*), David Bennent (*Michael Kohlhaas*, *Die Blechtrommel*), Jule Hermann (*Till Eulenspiegel*) und Karl Markovics (*Die Fälscher*).

NEBEL IM AUGUST wird gefördert von FilmFernsehFonds Bayern, Film- und Medienstiftung NRW, Filmförderung Hamburg Schleswig-Holstein, Deutscher Filmförderfonds, Filmförderungsanstalt, Österreichisches Filminstitut, Filmstandort Austria, Filmfonds Wien und Eurimages.

Die Dreharbeiten fanden ab 6. Mai 2015 an 40 Drehtagen in Nordrhein-Westfalen, Bayern und Niederösterreich statt.

PRODUKTIONSNOTIZEN

2008 veröffentlichte Robert Domes den Tatsachenroman „Nebel im August“, in dem er das Schicksal von Ernst Lossa erzählt. Seine Agentin schickte das Buch an Produzent Ulrich Limmer. „Die Geschichte hat mich zutiefst erschüttert, und sie hat mich nicht mehr losgelassen“, sagt er. „Immer wenn ich das Bild dieses Jungen sah, dachte ich: Diese Geschichte muss erzählt werden. Es war für mich unmöglich, diesen Film nicht zu machen. Ich empfund eine Verpflichtung gegenüber diesem Jungen, der für so viele Opfer steht.“

Limmer sicherte sich die Rechte an dem Buch und entwickelte einen Spielfilm über dieses Thema, das in der deutschen Öffentlichkeit bisher kaum Beachtung gefunden hat: die NS-„Euthanasie“, der Massenmord an über 200.000 psychisch kranken und behinderten Menschen in Heil- und Pflegeanstalten. Sie wurden vergast, vergiftet oder starben einen bewusst herbeigeführten Hungertod.

„Wir wollten den Opfern eine Stimme geben“, sagt Limmer. „Menschen, die in Einrichtungen waren, um Hilfe zu bekommen – und dort ermordet wurden.“

Im Zentrum die wahre Geschichte von Ernst Lossa, der wegen Verhaltensauffälligkeiten ausgegrenzt wurde und selbst in tödlicher Gefahr den Mut hatte zu helfen. „Seine Geschichte ist anrührend, aufwühlend, empörend“, sagt Limmer. „In einer Zeit, in der die Menschenrechte mit Füßen getreten wurden, folgte er dem, was seine kindliche Seele ihm befohl. Ausgerechnet einer, dem Amoralität unterstellt wurde, rettete die Moral. Denn in der Anstalt begann er sich um jene zu kümmern, die selbst Hilfe brauchten, aber noch schwächer und hilfloser waren als er. Im Laufe der Zeit eckte er immer mehr bei der Anstaltsführung an und wurde schließlich ‚euthanasiert‘, wie es damals im Amtsdeutsch hieß – ermordet.“

Das Drehbuch und seine Grundlage



Bildquelle: Archiv
Bezirkskrankenhaus Kaufbeuren

Anders als Robert Domes' Tatsachenroman, der Ernst Lossas Geschichte ab 1933 erzählt, konzentriert sich der Film auf dessen Schicksal in einer Heil- und Pflegeanstalt. Die Darstellung dieser Zeit basiert neben der Buchvorlage vor allem auf der Forschung von Prof. Dr. Michael von Cranach, einem

der profiliertesten Experten zur Psychiatrie im Dritten Reich und den Verbrechen, die in ihren Einrichtungen begangen wurden. Als Ärztlicher Direktor des Bezirkskrankenhauses Kaufbeuren in der Zeit von 1980 bis 2006 erforschte er die Vorgeschichte dieser Klinik im Nationalsozialismus, der damaligen Heil- und Pflegeanstalt Kaufbeuren. Dabei beschäftigte er sich intensiv mit dem Schicksal Ernst Lossas, der hier seit 1942 leben musste und 1944 in der Nebenanstalt Irsee ermordet wurde. „Als ich die Krankenakte in Händen hielt, war ich von diesem Bild des Jungen tief beeindruckt“, sagt von Cranach. „Das war bewegend, denn er schaut so wissend. In der Akte hat mich vor

allem die Passage fasziniert, dass er Lebensmittel an Patienten verteilte – wissend, dass Hungerkost eingeführt worden war.“ Michael von Cranach stand dem Filmprojekt von Beginn an als historischer und medizinischer Berater zur Seite.

Das Drehbuch legte Ulrich Limmer in die Hände des erfahrenen Holger Karsten Schmidt. „Er ist ein sehr guter Autor, er schreibt sachlich und ist behutsam mit Emotionen. Das war für diesen Film wichtig“, sagt Limmer. Der reale historische Ort, an dem Ernst Lossa ermordet wurde, und die übrigen Figuren sind im Film absichtlich unkenntlich gemacht. „Denn das Geschehene ist nicht nur in Kaufbeuren und Irsee passiert, sondern in vielen Nervenheilanstalten in Deutschland und Österreich“, sagt Ulrich Limmer. „Die Geschichte, die wir erzählen, steht für sie alle.“ Und diese Geschichte versucht nicht, wie viele andere Filme, die Motive der Täter zu erklären. „Es gibt schon genug Filme, die versuchen, das Unfassbare fassbar zu machen“, sagt Limmer. NEBEL IM AUGUST erzählt dagegen von einem Jungen, der es schaffte, anderen Hoffnung und Kraft zu geben, und das ist in dem Film bei aller Düsterei spürbar. „Holger Karsten Schmidt ist ein Drehbuch gelungen, das dem Zuschauer Ernst Lossa sehr nahe bringt und ohne viel Spekulation eine Geschichte erzählt, die erschüttert und berührt“, sagt Limmer.

Die Finanzierung

Diese Geschichte auf die Leinwand zu bringen war nicht einfach. „Ich wusste von Anfang an, dass die Finanzierung ein langer Weg sein würde“, sagt Ulrich Limmer. „Und es ist der schwierigste und teuerste Film meiner Firma geworden.“ NEBEL IM AUGUST ist nicht nur thematisch anspruchsvoll, sondern für eine Produktion fernab des Mainstreams ganz besonders herausfordernd. „Aber man kann es schaffen, auch einen anspruchsvollen historischen Film wie diesen zu finanzieren, und dafür bin ich allen Co-Partnern sehr dankbar“, sagt Limmer.



Als erstes war der österreichische Co-Produktionspartner DOR Film mit Danny Krausz an Bord. Der entscheidende Durchbruch war für die Partner 2012 geschafft, als STUDIOCANAL als Verleihpartner und Co-Produzent sowie das ZDF als Sender in das Projekt einstiegen. Als weitere Co-Produktionspartner kamen die ARRI Film & TV Services und die Ernst Eberlein Filmproduktion hinzu. „Und mit welchem großem Zuspruch uns die Förderungen unterstützt haben, war einfach überwältigend“, sagt Limmer. In Deutschland förderten den Film der FilmFernsehFonds

Bayern (FFF), die Film- und Medienstiftung NRW und die Filmförderungsanstalt (FFA), in Österreich das Österreichische Filminstitut (ÖFI), der Filmstandort Austria (FISA) und der Filmfonds Wien. Dazu kam die EU-Förderung Eurimages.

Den Weltvertrieb übernimmt STUDIOCANAL. „Aber auch viele andere Weltvertriebe haben bei uns angerufen und sich nach dem Film erkundigt“, sagt Limmer. „International war das Interesse an dem Projekt von Anfang an sehr groß.“

Der Regisseur



Mit Regisseur Kai Wessel fand Limmer schließlich einen Regisseur, der wie kaum ein anderer prädestiniert für diesen Film ist. Denn er kann auf zahlreiche hochgelobte historische Arbeiten verweisen,

darunter die zwölfteilige Fernsehserie „Klemperer – Ein Leben in Deutschland“ (1999), in der er das Leben des jüdischen Intellektuellen Victor Klemperer im Dritten Reich erzählte, der erfolgreiche TV-Mehrteiler „Die Flucht“ (2008) und der Kinofilm *Hilde* (2009). „Dieser Film war hervorragend inszeniert, sehr stilsicher und historisch genau ausgearbeitet“, sagt Ulrich Limmer. Er

hat dem Hamburger Regisseur das Drehbuch zu NEBEL IM AUGUST geschickt, und wenig später hat dieser mitgeteilt, das Projekt übernehmen zu wollen.

Kai Wessel hatte genaue Vorstellungen, wie er den Film erzählen möchte. „Die Herausforderung lag darin, nicht da anzuschließen, wo man in den 1980ern und 1990ern schon war. Wir dürfen nicht verdrängen, nicht vergessen und nicht beschönigen, aber wir können distanzierter mit der Geschichte umgehen als noch vor zwanzig Jahren“, sagt der Regisseur. Er wollte die Geschichte in eine Form bringen, die auch jüngere Generationen anspricht. „Wir wollen erreichen, dass 16-Jährige sich unserem Thema stellen. Wir wollten einen packenden, bewegenden Film drehen, der authentisch und wahrhaftig erzählt und filmische Kraft hat“, sagt Wessel. „Der Film muss lebendig sein.“

Darsteller und Stab

Ebenso wichtig wie die Wahl des Regisseurs war die des Darstellers des Ernst Lossa. „Wir haben für die Rolle keinen Jugendlichen gesucht, sondern ein Kind“, sagt Limmer. Das Team hat es gefunden, als Edward Bergers Film *Jack* (2015) auf der Berlinale lief. Da spielte der bei den Dreharbeiten zehnjährige Ivo Pietzcker die Titelrolle. „Ich war begeistert“, sagt Limmer. „Er hat den ganzen Film allein getragen.“ Jaqueline Rietz, die für das Kindercasting zuständig war, hatte schon zuvor eine Aufnahme von Ivo Pietzcker gemacht. Nachdem Limmer und Wessel diese angesehen hatten, entschieden sie sich schnell für Ivo. „Aber für diese schwierige Rolle braucht man einen Jungen, der das auch emotional bewältigen kann“, sagt Limmer, „und der muss aus einer Familie kommen, die ihm die nötige Kraft und Sicherheit gibt.“ Schon nach dem ersten Treffen mit Ivo Pietzckers Familie war klar, dass er der Richtige ist. „Ivo ist ein Glücksfall für diese Rolle“, sagt Kai Wessel. „Er bringt alles mit, sowohl physisch als auch intellektuell. Und er hat die Erfahrung eines großen Films, er weiß, was auf ihn zukommt.“

Für sämtliche andere Rollen konnten Limmer, Wessel und Casting-Agentin Franziska Aigner herausragende Schauspieler des deutschsprachigen Raums gewinnen: Sebastian Koch, Thomas Schubert, Henriette Confurius, Fritz Haberlandt, David Bennent, Branko Samarovski. Für die kleine Rolle des Christian Lossa, die nur wenige Szenen umfasst, sagte Karl Markovics zu.

Dazu kam ein starker Mitarbeiterstab. „Es ist wichtig, dass wir so großartige Leute wie Hagen Bogdanski, Christof Kanter und viele mehr haben“, sagt Limmer. „Man braucht solch hochqualifizierte Leute, um einen präzise erzählten historischen Film gut machen zu können.“ Ab dem 6. Mai 2015 drehte das Team vierzig Tage an drei Drehorten: in der LWL-Klinik Warstein (Nordrhein-Westfalen), im nahegelegenen Kloster Mülheim, im österreichischen Schwarzenau und in Bayern.



Als Statisten waren an dem Dreh viele Menschen mit Behinderung beteiligt, die Patienten der Heil- und Pflegeanstalt darstellen. „Der Film spielt in einer großen Nervenheilanstalt, und wir zeigen viele Menschen mit körperlichen und geistigen Behinderungen. Das muss authentisch sein“, sagt Kai Wessel. Dieser Herausforderung begegnet er mit Respekt: „Wir dürfen Behinderte weder verharmlosen noch ausstellen. Wir müssen die Würde jedes Menschen erhalten.“

Der Film und sein Thema

Mit NEBEL IM AUGUST kommt ein Film in die Kinos, der zugleich herausfordernd, tief bewegend und gesellschaftlich relevant ist. Ulrich Limmer ist überzeugt, dass Kinobesucher erfahren wollen, was in Deutschland passiert ist im Namen der sogenannten „Euthanasie“ – selbst wenn das Thema belastend ist. „Auch ich war am Anfang sprachlos, zutiefst berührt und verzweifelt. Und auch nach vielen Jahren der Arbeit an dem Film muss ich immer wieder schlucken“, sagt Limmer. „Es gibt herzerzerneßende Briefe, die Psychiatriepatienten nach Hause geschrieben haben. Diese Menschen waren sich bewusst, dass sie wahrscheinlich bald sterben werden.“

Bis man sich an diese Menschen und ihr Leiden erinnerte, hat es lange gedauert. Nach dem Krieg wurde das Thema NS-„Euthanasie“ in der deutschen

Gesellschaft lange verschwiegen. „Das war ein absolutes Tabu“, sagt Kai Wessel. „Erst eine spätere Generation hat aufgedeckt, was wirklich passiert ist.“ Seit Ende der 1970er haben Historiker und Psychiater die NS-„Euthanasie“ detailliert erforscht. Und doch kommen die ermordeten Psychiatriepatienten in der Erinnerungskultur zum Nationalsozialismus bis heute nur am Rande vor. „Ich glaube, dass man das Interesse an dem Thema wecken kann“, sagt Kai Wessel. „Denn es schwebt latent in der Gesellschaft, es ist subkutan immer da, wird aber selten besprochen. Vielleicht schaffen wir es, diesem wichtigen Thema zu einer gesellschaftlichen Relevanz zu verhelfen, so dass all die Fragen zur NS-„Euthanasie“ gestellt werden: Wie konnte das passieren? Was sind die Nachwirkungen? Was hat das mit Heute zu tun?“

DER HISTORISCHE HINTERGRUND

Die nationalsozialistischen „Euthanasie“-Verbrechen



Zwischen 1939 und 1945 wurden in deutschen Heil- und Pflegeanstalten mehr als 200.000 Patienten getötet. Die NS-„Euthanasie“ (wörtlich: „guter Tod“) bedeutete die systematische Vernichtung von Leben, das als „lebensunwert“ abgewertet wurde und keinen Nutzen für die „Volksgemeinschaft“ brachte, sie vielmehr Geld kostete. Die ersten Opfer waren Kinder: Seit August 1939 sollten Hebammen, Geburtshelfer und Mitarbeiter von Entbindungsstationen Behinderungen melden. Die Heil- und Pflegeanstalten gründeten spezielle „Kinderfachabteilungen“, hier wurden bis 1945 insgesamt 5.000 Kinder ermordet.

Die systematische Tötung auch erwachsener Patienten begann im Oktober 1939 mit einem Erlass Hitlers, der gerade mal einen Satz umfasste. Das Schreiben datierte er auf den 1. September 1939 zurück, den Tag des Kriegsbeginns. Damit begann eine Aktion, die nach dem Krieg „T4“ genannt wurde, nach der Adresse einer Villa in der Berliner Tiergartenstraße 4. Hier saßen vier eigens gegründete Gesellschaften mit Tarnnamen wie „Reichsarbeitsgemeinschaft Heil- und Pflegeanstalten“ oder „Gemeinnützige Krankentransportgesellschaft“. Sie organisierten den Krankenmord.



Die Leiter von Heil- und Pflegeanstalten mussten für alle Patienten Meldebögen ausfüllen. Sie äußerten sich darin zu Diagnose, Tätigkeit der Patienten und anderen Kriterien. Die Bögen schickten sie nach Berlin, und andere psychiatrische Gutachter setzten Zeichen darauf: Ein blaues Minus bedeutete Überleben, ein rotes Plus Tod. Die „Gemeinnützige Krankentransportgesellschaft“ brachte die Patienten in Bus oder Eisenbahn in sechs Tötungsanstalten. Dort wurden sie unmittelbar nach ihrer Ankunft in Gaskammern ermordet. Über 70.000 Menschen kamen so ums Leben. Das Verfahren bereitete die Ermordung der europäischen Juden technisch und organisatorisch vor. Jüdische Psychiatriepatienten waren es auch, die bei der „Euthanasie“-Aktion in vielen Teilen Deutschlands zuerst ermordet wurden. Für sie galt nur ein Selektionskriterium: Sie wurden getötet, weil sie Juden waren. Außerdem starben seit 1941 auch arbeitsunfähige KZ-Häftlinge in den Tötungsanstalten.

Im August 1941 stoppte Hitler die Aktion „T4“. Seit Anfang des Jahres verbreiteten sich Informationen über die Morde in der Bevölkerung und führten zu Unruhe und Protest, auch eine Predigt des Münsteraner Bischofs von Galen zeigte Wirkung. Der Stopp der zentral gesteuerten Aktion bedeutete aber nicht das Ende der „Euthanasie“. Von nun an ermordeten Ärzte, Pfleger und Schwestern die Psychiatriepatienten direkt in den Anstalten, mit Gift und ab 1943 auch gezielt mit einer fast nährstofflosen Kost: Die Menschen verhungerten oder starben, nachdem sie geschwächt an Tuberkulose erkrankten. Die Organe vieler Toter missbrauchten die Ärzte zu Forschungszwecken. In manchen psychiatrischen Anstalten unternahmen Ärzte auch Experimente an lebenden Menschen.

Als die NS-Gesundheitsbehörden dann im Laufe des Luftkrieges immer größere Probleme hatten, Krankenhausbetten für die Verwundeten und Kranken zu finden, ließen sie Psychiatrien in stark bombardierten Gegenden räumen, um Platz für Verletzte und Kranke zu machen. Die Psychiatriepatienten verlegten sie in andere Anstalten, viele von ihnen wurden dort ermordet. Zu den insgesamt über 200.000 Opfern in deutschen Psychiatrien kamen geschätzt weitere 100.000 Opfer in den besetzten Gebieten Europas.



Die Hintergründe der „Euthanasie“-Morde werden in der Forschung unterschiedlich interpretiert. In jedem Fall waren sie eine radikale Konsequenz des national-sozialistischen Gesellschaftsbildes: Darin wurden Menschen hinsichtlich ihres Wertes für die „Volksgemeinschaft“ unterschieden – in wertvoll oder nutzlos. Hier spielten die Rassenzugehörigkeit und genetische Voraussetzungen eine entscheidende Rolle, doch die Frage lautete zugleich: Welchen wirtschaftlichen Nutzwert hat ein Mensch für die „Volksgemeinschaft“? Hinsichtlich des Krankentodes spielte diese Kosten-Nutzen-Rechnung eine entscheidende Rolle. Wer keinen Beitrag zum Wohl der

„Volksgemeinschaft“ leisten konnte, wer sie vielmehr als „unnützer Esser“ ökonomisch belastete, dem wurde das Recht auf Leben abgesprochen. Dem entsprachen die Selektionskriterien der Aktion „T4“, nach denen über Leben oder Tod in den Anstalten entschieden wurde. Das im Durchschnitt wichtigste Kriterium war die Arbeitsfähigkeit der Patienten: Wer ökonomisch brauchbar war, dessen Überlebenschancen stiegen.

Ärzte waren zentrale Täter dieses Massenmords. Ihr Handeln war unter anderem durch ihren therapeutischen Ehrgeiz motiviert. Viele Psychiater versuchten mit Elan diejenigen zu heilen, bei denen sie eine Chance sahen. Die als unheilbar eingestuft beanspruchten aber auch Kapazitäten und kosteten Geld – und behinderten aus Sicht der „Euthanasie“-Ärzte ihre therapeutischen Möglichkeiten, zumal in Zeiten, als die Mittel der Heil- und Pflegeanstalten knapper wurden. Sollten unheilbar Kranke die Genesungschancen der Heilbaren verringern? In einer radikalisierten Psychiatrie bestand zwischen Heilen und Vernichten ein logischer Zusammenhang.

In den Prozessen nach dem Krieg wurden die meisten Ärzte und Organisatoren des Massenmords freigesprochen oder zu geringen Gefängnisstrafen verurteilt. Und das Thema wurde jahrzehntelang weitgehend verschwiegen. Lange fanden mehrere Autoren mit ihren Büchern zum Thema NS-„Euthanasie“ keine Beachtung oder noch nicht mal einen Verleger. Erst Ende der 1970er begann die wissenschaftliche Aufarbeitung der NS-„Euthanasie“. Den Impuls gab eine neue Generation von Psychiatern, die die Geschichte ihrer Einrichtungen im Nationalsozialismus erforschten. Mittlerweile gibt es zahlreiche Veröffentlichungen zum Thema. Doch in der Erinnerungskultur zum Nationalsozialismus kommen die Opfer der NS-„Euthanasie“ meist nur am Rande vor. So dauerte es bis 2014, bis in Berlin ein Gedenk- und Informationsort zu Ehren der Opfer der NS-„Euthanasie“ errichtet wurde.



Zeittafel

30.01.1933	Ernennung Adolf Hitlers zum Reichskanzler.
22.03.1933	Eröffnung des ersten Konzentrationslagers (Dachau).
23.03.1933	Verabschiedung des Ermächtigungsgesetzes.
14.07.1933	Verabschiedung des „Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“. Zwischen 1934 und 1939 werden circa 400.000 Menschen sterilisiert.
18.10.1935	Verabschiedung des „Gesetzes zum Schutz der Erbgesundheit des deutschen Volkes“ („Ehegesundheitsgesetz“).
18.08.1939	Erlass zur „Kinder-Euthanasie“.
01.09.1939	Beginn des Zweiten Weltkrieges. Deutsche Truppen marschieren in Polen ein.
01.09.1939	Verordnung zur Beendigung der Sterilisationen.
01.09.1939	Auf diesen Termin wird der von Hitler im Oktober 1939 unterschriebene „Euthanasie-Erlass“ rückdatiert.
September 1939	Ermordung der Patienten in polnischen psychiatrischen Anstalten.
Okt. – Dez. 1939	Beginn der Aktion „T4“.
15.01.1940	Erlass zur Meldung aller jüdischen Patienten und Beginn ihrer Tötung nach Verlegung in psychiatrische Anstalten im Generalgouvernement Polen.
1940	Beginn des Aufbaus von 21 Kinderfachabteilungen.
bis 24.08.1941	Ermordung von über 70.000 psychisch kranken Menschen im Reichsgebiet.
24.08.1941	Beendigung der Aktion „T4“.
17.11.1942	Einführung der Hungerkost in vielen Reichsanstalten. Circa 90.000 Menschen sterben an ihren Folgen.
06.04.1944	Erlass zur Errichtung von „Ostarbeiter-Sammelstellen“ in 11 psychiatrischen Anstalten. Beginn der Tötung nicht „einsatzfähiger“ Zwangsarbeiter.
1942 – 1945	Zeitraum der dezentralen „Euthanasie“. In circa 15 Anstalten werden Sonderstationen eingerichtet, in denen Menschen mit Gift ermordet werden.
08.05.1945	Kapitulation des Deutschen Reiches.

Der Begriff „Euthanasie“



Wörtlich aus dem Griechischen übersetzt bedeutet der Begriff „Euthanasie“ „guter Tod“. Als „leichter Tod“ stand er schon in der Antike im Gegensatz zum langsamen, qualvollen Sterben, etwa im Krankheitsfall. Im NS-Staat leistete der Begriff die propagandistische Aufgabe der Verschleierung bzw. Beschönigung eines Verbrechens und wurde zum Synonym für ein Vernichtungsprogramm.

Im Kontext von Eugenik („Erbgesundheitslehre“ bzw. „Rassenhygiene“) wurde schon vor der NS-Herrschaft eine rassistisch motivierte Auswahl „hochwertiger Erbanlagen“ für die Erhaltung des „Herrenmenschen“ als Aufgabe der Bevölkerungs- und Gesundheitspolitik diskutiert. Die Nationalsozialisten nahmen diese Strömung auf und machten sie zu einem zentralen Bestandteil ihres mörderischen Systems.

Die NS-„Euthanasie“ bedeutete die systematische Vernichtung von Leben, das als „lebensunwert“ abgewertet wurde und keinen Nutzen für die sog. „Volksgemeinschaft“ brachte, sie im Gegenteil Geld kostete: Im Film ist die Rede von „60.000 Reichsmark, die ein Erbkranker die Volksgemeinschaft auf Lebenszeit kostet“. Mit dieser Zahl arbeitete die Nazi-Propaganda tatsächlich (siehe www.dhm.de/lemo/bestand/objekt/plakat-zu-eugenik-und-euthanasie-um-1938.html). „Unnütze Esser“ hatten nach Ansicht der Nazis kein Recht auf Leben, erst recht nicht in Kriegszeiten mit knappen Ressourcen. Beschönigt wurde dieses mörderische Vorgehen mit der Aussage, Menschen bzw. Kinder, denen man nicht mehr helfen könne, müsse man „erlösen“.

Wer sind „Jenische“?

Seit Jahrhunderten gibt es die eher unbekannte Bevölkerungsgruppe der Jenischen in Westeuropa. In Deutschland wurden sie oft als Wandervolk oder Landfahrer bezeichnet und fälschlicherweise meist mit Sinti und Roma gleichgesetzt. Ihre Herkunft ist nicht eindeutig geklärt; selber sehen die Jenischen ihre Ursprünge im Keltentum. Sie betrachten sich als eigenes Volk mit einer eigenen Geschichte und Sprache. Sie verdienten ihren Lebensunterhalt als fahrende Händler und Handwerker, Wahrsager, Schausteller und Künstler. Wegen ihrer nicht-sesshaften Lebensweise werden sie – wie Sinti und Roma – seit Jahrhunderten diskriminiert und verfolgt. Schon vor der Machtergreifung der Nationalsozialisten wurden alle Fahrenden systematisch überwacht und registriert. Die NS-Ideologie fügte der sozialen und rechtlichen Diskriminierung („arbeitsscheu“, „asozial“) noch die rassistisch motivierte Stigmatisierung durch die sogenannte „Rassenhygiene“ (Zwangssterilisation, Zwangsabtreibung, „Euthanasie“) hinzu. Die genaue Opferzahl ist schwer zu beziffern, da die Jenischen von den Nationalsozialisten gemeinsam mit Sinti und Roma als „Zigeuner“ verfolgt, in Lager deportiert und auch ermordet wurden.



Geschätzt wird, dass heute noch ca. 30.000 bis 60.000 Jenische in Deutschland leben, die jedoch zumeist ihre ursprüngliche, fahrende Lebensweise aufgegeben haben und sesshaft geworden sind.

ERNST LOSSA

Bildquelle: Archiv
Bezirkskrankenhaus Kaufbeuren

Ernst Lossa wird im November 1929 geboren. 1933 stirbt seine Mutter. 1936 wird der Vater ins Konzentrationslager Dachau gebracht und drei Jahre später wieder entlassen. 1941 wird er wegen seiner fahrenden Lebensweise und seines jenenischen Hintergrunds ins Konzentrationslager Flossenbürg eingewiesen, wo er ein Jahr später stirbt.

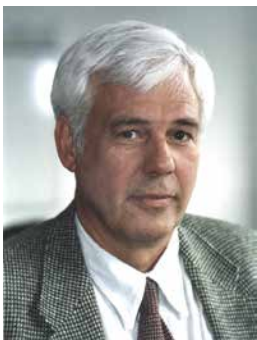
Ernst Lossa kommt mit zwei Schwestern in ein Kinderheim in Augsburg-Hochzoll. Im Februar 1940 wird er wegen „Unerziehbarkeit“ in das Erziehungsheim Indersdorf bei Dachau überstellt. Wegen der dort auftretenden Schwierigkeiten mit ihm wird ein Gutachten erstellt, mit dem Ergebnis, dass Ernst Lossa im Frühjahr 1942 in die Heil- und Pflegeanstalt Kaufbeuren verlegt wird. Dort wird er am 9. August 1944 ermordet.

Als die Amerikaner nach Kriegsende bei ihren Ermittlungen um die Geheimnisse in der Heil- und Pflegeanstalt Kaufbeuren alle Mitarbeiter des Krankenhauses verhörten, wurden alle gezielt auch nach dem Schicksal von Ernst Lossa gefragt, wohl mit der Absicht, an einem konkreten Schicksal die Ereignisse beispielhaft zu dokumentieren. In dem Prozess gegen Dr. Valentin Faltlhauser spielte auch das Schicksal dieses Jungen exemplarisch eine große Rolle, auch die Presse berichtete damals ausführlich darüber. Aus den Schilderungen der Mitarbeiter des Krankenhauses geht hervor, dass alle Ernst Lossa geschätzt haben, trotz mancher Schwierigkeiten im Verhalten. Er sei lebenswürdig gewesen, hilfsbereit, und immer wieder wird die Geschichte erzählt, dass er über die Tötungen im Krankenhaus Bescheid wusste und dass er des Öfteren versucht hatte, hungernden Kranken Nahrungsmittel zu geben, die er in den Vorratskammern stahl. Es war wohl diese „Aufmüpfigkeit“, die dazu führte, dass der ärztliche Leiter sowie der Verwaltungsleiter sich für seine Tötung entschieden.



INTERVIEW MIT PROF. DR. MICHAEL VON CRANACH

Historischer und medizinischer Berater von NEBEL IM AUGUST



Sie haben die Geschichte des Ernst Lossa wiederentdeckt. Wie sind Sie darauf gestoßen?

Ich wurde 1980 Leiter des Bezirkskrankenhauses Kaufbeuren. Schon in den ersten Tagen war ich erschüttert über die schwierige Situation dort. Über diesem Krankenhaus lag etwas, das ans

Licht gehörte. Das war ja alles vergessen und verleugnet. Wir sind dann in die Archive gegangen und haben angefangen Krankengeschichten zu lesen.

Darunter die Geschichte von Ernst Lossa.

Als ich die Krankenakte in Händen hielt, war ich von diesem Bild des Jungen tief beeindruckt. Das war bewegend, denn er schaut so wissend. In der Akte hat mich vor allem die Passage fasziniert, dass er Lebensmittel an Patienten verteilte – wissend, dass Hungerkost eingeführt worden war. Als ich dann später die Akten über den Prozess gegen den Klinikleiter Dr. Faltlhäuser gelesen habe, traf ich wieder auf Ernst Lossa. Die Amerikaner haben Zeitzeugen zu ihm befragt, so dass wir auch aus dieser Zeit viele Aussagen über ihn haben. Alle Ordensschwwestern sagten aus, dass er ein liebenswürdiger Bub war.

Wieso kam er in die Psychiatrie?

Er war eher nicht psychisch krank, er hatte wahrscheinlich noch nicht mal das, was wir heute ADHS nennen. Es bestanden wohl Erziehungsprobleme aufgrund seiner schwierigen Lebensgeschichte. Deshalb kam er vom Waisenhaus in die NS-Erziehungsanstalt Markt Indersdorf. Dort wurde er als schwierig und störend empfunden. Eine Ärztin des Kaiser-Wilhelm-Instituts untersuchte ihn und bezeichnete ihn in ihrem Gutachten als „asozialen Psychopathen“. Wahrscheinlich hatten die Heimleiter der Ärztin gesagt, dass sie mit ihm nicht zurechtkämen. Durch ihre Diagnose wurde er zum psychiatrischen Patienten und in die Heil- und Pflegeanstalt Kaufbeuren eingeliefert.

Wer entschied dort über sein Leben?

Die Ärzte in den Kliniken entschieden über Leben und Tod der erwachsenen Patienten, bei Kindern war Berlin an der Entscheidung beteiligt. In dieser Zeit der dezentralen „Euthanasie“ hatten die Ärzte sehr große Entscheidungsräume, ab 1942 wurde alles sehr willkürlich. Kein Psychiater hätte schwerwiegende Nachteile gehabt, wenn er offen gesagt hätte: Das ist Mord. Aber da gab es nur sehr vereinzelt Widerstand. Niemand hat unter Druck getötet.

Was waren die Motive der Ärzte?

Viele waren begeisterte Nationalsozialisten. Ein weiterer Grund war: Die Behandlungsmethoden waren sehr eingeschränkt und die Ärzte wollten nicht mit ihrem Versagen konfrontiert werden. Sie entwickelten großen therapeutischen Elan. Sie fragten sich: Wer ist behandlungsfähig und wer nicht? Wer ist bildungsfähig und wer nicht? Und da war die Frage nicht fern: Wer ist lebenswert und wer nicht? Es bestand eine enge Beziehung zwischen Heilen und Vernichten.

Töteten die Ärzte also vermeintlich unheilbare Patienten, um für andere größere Kapazitäten zu haben?

Zunächst war es ein psychologisches Motiv: Sie wollten nicht mit der eigenen Ohnmacht konfrontiert werden – und die Bedingungen in den Anstalten waren katastrophal schlecht. Außerdem war die Teilnahme an der „Euthanasie“ karrierefördernd, viele Ärzte fühlten sich als Teil der Avantgarde der Welt. Und dann ging es darum, die Minderwertigen zu vernichten, weil sie kosteten und „unnütze Esser“ waren. Das hatten Karl Binding und Alfred Hoche schon 1920 gefordert, in ihrem Buch „Die Freigabe der Vernichtung lebensunwerten Lebens“ – und nun wurde es möglich. Arbeitsfähigkeit, also ein ökonomischer Gesichtspunkt, war das Hauptselektionskriterium.

War die „Euthanasie“ also nicht die radikale Weiterführung der Zwangssterilisationen, die 1933 per Gesetz angeordnet wurden? Deren Zielpunkt war eine künftige Gesellschaft ohne „erbkrankte Elemente“.

Nein. Früher hat die Forschung einen engen Zusammenhang zwischen Zwangssterilisationen und Krankenmorden gesehen, heute sehen wir es etwas anders. Die Psychiatriepatienten waren ja Menschen, die in Anstalten lebten und keine Chance auf Fortpflanzung hatten. Die „Euthanasie“ hatte anders als die Zwangssterilisationen wenig mit Eugenik zu tun.

Wie wurden die Ärzte für ihre Verbrechen bestraft?

Unmittelbar nach Kriegsende wurden einige Verantwortliche von den Alliierten angeklagt und zu Tode verurteilt. Danach übergaben die Alliierten die Justiz den Deutschen. Da ließ das Interesse, die Taten zu verfolgen, nach. Es gab Ende der 1940er, Anfang der 1950er etwa 30 Prozesse, die sind alle ähnlich verlaufen. Dr. Faltlhauser, der Klinikleiter von Kaufbeuren, wurde wegen Beihilfe zum Totschlag in minder bedeutenden Fällen zu drei Jahren Haft verurteilt. Das war eine übliche Strafe. Er musste sie nicht antreten, und selbst seine Rente bekam er vom Innenminister auf dem Gnadenweg wieder zuerkannt. Die Mehrheit der Täter blieb in den Kliniken tätig. Viele „T4“-Gutachter sind prominente Psychiater geworden.

Und in der Gesellschaft wurde das Thema verschwiegen.

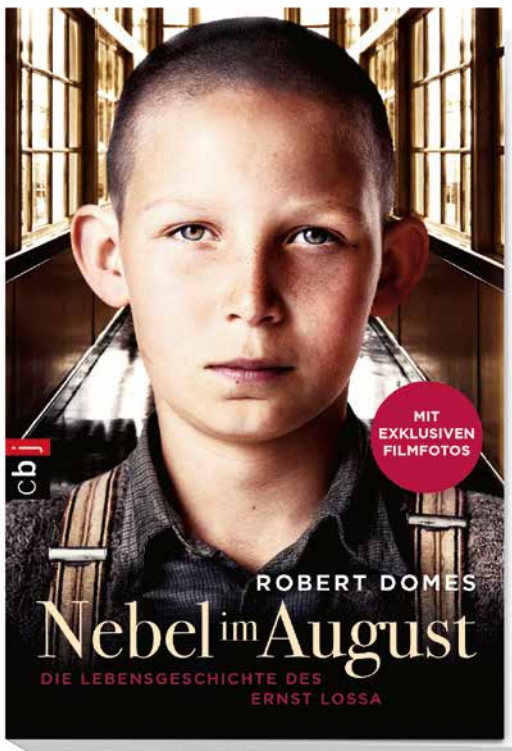
Es gab keine Kläger. Die Angehörigen der ermordeten Patienten waren verunsichert, sie hatten keine Lobby

und keine Unterstützung. Sie schämten sich vielleicht auch oder hatten Schuldgefühle, dass sie ihre Angehörigen nicht nach Hause geholt haben. Oder sie hatten Angst, als Angehörige eines psychisch Kranken aufzutreten. Psychische Erkrankungen waren stigmatisierend und sind es noch heute.

Kann man aus der Geschichte der NS-„Euthanasie“ für die Sterbehilfe-Debatte und andere aktuelle Diskurse etwas ableiten?

Man kann zeigen, wie schnell der Gedanke der „Euthanasie“ – also des „Gnadentodes“ für unheilbar Kranke – pervertieren kann. Deshalb sind wir Deutsche in der Debatte um Sterbehilfe und Biopolitik in Europa am zurückhaltendsten, und das ist in meinen Augen gut so. Wir sollten darüber nachdenken, das Konzept der Behinderung zu hinterfragen. Was wir Behinderung nennen, könnte auch als Ausdruck der Vielfalt des menschlichen Daseins gesehen werden.

DER TATSACHENROMAN



**Robert Domes, Nebel im August.
Die Lebensgeschichte von Ernst Lossa.**

Ab 13 Jahren, Taschenbuch, 352 Seiten
Romanvorlage, cbt Verlag, 978-3-570-30475-4,
erschieden im Februar 2008
Romanvorlage mit Filmbildern, cbj Verlag,
978-3-570-40328-0, erscheint im Oktober 2016

Deutschland, 1933: Ernst Lossa stammt aus einer Familie von »Jenischen«, Zigeuner, wie man damals sagte. Er gilt als schwieriges Kind, wird von Heim zu Heim geschoben, bis er schließlich – obgleich völlig gesund – in die psychiatrische Anstalt in Kaufbeuren eingewiesen wird. Hier nimmt sein Leben die letzte, schreckliche Wendung: In der Nacht zum 9. August 1944 bekommt er die Todesspritze verabreicht. Ernst Lossa wird mit dem Stempel »asozialer Psychopath« als unwertes Leben aus dem Weg geräumt.

Der Autor und Journalist Robert Domes, geboren 1961 im bayerischen Ichenhausen, studierte Politik und Kommunikationswissenschaften in München. Er arbeitete jahrelang als Redakteur bei der Allgäuer Zeitung, zuletzt als Leiter der Lokalredaktion in Kaufbeuren, bevor er sich 2002 als Journalist und Autor selbständig machte. Für das Buch „Nebel im August“ hat er fünf Jahre lang recherchiert.



Weitere Informationen unter www.cbj-verlag.de

INTERVIEW MIT ULRICH LIMMER

Produktion

Wieso wollten Sie diesen Film machen?

Vor acht Jahren schickte mir Robert Domes' Agentin das Buch „Nebel im August“. Ich war sofort fasziniert von diesem Ernst Lossa – und ganz besonders von seinem Foto. Es hat mich seither verfolgt. Ich bin mit Autor Holger Karsten Schmidt zu Robert Domes gefahren, und wir haben Michael von Cranach kennengelernt, der das Schicksal Ernst Lossas entdeckt hatte. Schnell war klar, dass wir diesen Film machen wollen. Und je mehr ich in die Thematik eingetaucht bin, umso unfassbarer fand ich die Geschichte. Ich wusste, dass es ein steiniger Weg werden würde, diesen Film zu machen – aber ich wollte und musste diese Herausforderung annehmen.

War es dramaturgisch schwierig, Ernst Lossas Geschichte zu erzählen?

Die Hauptschwierigkeit war, diese Geschichte ohne Beschönigung und wahrhaftig zu erzählen, ohne den Zuschauer in Verzweiflung zu stürzen. Manche haben sogar vorgeschlagen, dass Ernst Lossa am Ende des Films überleben solle. Aber dann hätten wir uns ein zweites Mal an ihm versündigt! Wir haben in der Schlusszene geschafft, dass Ernst trotz seines Todes für die Anstaltsinsassen Hoffnung verkörpert. Um mit Hemingway zu sprechen: Ein Held kann vernichtet werden, aber nicht besiegt. Die Ideen von Freiheit, Unabhängigkeit und Würde, für die Ernst Lossa steht, werden ihn überleben.

Gab es irgendwann bei der Drehbuchentwicklung einen entscheidenden Durchbruch?

Nein, Holger Karsten Schmidt arbeitete wie ein Schlosser an einem Werkstück, er feilte immer wieder, denn diese Geschichte ist nicht einfach zu erzählen und widersetzt sich einfachen Strukturen. Er hat ein großartiges Buch geschrieben, obwohl es bestimmten dramaturgischen Gesetzen nicht gehorcht. Es ist nicht in klassischer Drei-Akt-Struktur aufgebaut. Wenn man die Wendepunkte suchen will, braucht man eine Lupe. Und trotzdem funktioniert es hervorragend. Wenn man weiß, welche Regel man bricht, kann man sie brechen.

Eine Schlüsselfigur ist Klinikleiter Dr. Veithausen. Wie haben Sie diese angelegt?

Er ist ein Überzeugungstäter und ein Technologie des Tötens. Dieser Mann spielt freundlich und liebevoll mit Kindern und gibt sie anschließend in seinem

Büro zur Ermordung frei. Veithausen verordnet die sogenannte E-Kost, bei der die Patienten so schlecht ernährt werden, dass sie sterben. Inspiration für die Figuren im Film sind die handelnden Personen der Heil- und Pflegeanstalt Kaufbeuren/Irsee, wo in den 1940er Jahren über 2.000 Insassen ermordet wurden und wo durch den damaligen Klinikleiter die sogenannte E-Kost erfunden wurde - Essen ohne jeglichen Nährwert und Vitamine, an dem die Patienten starben. Die Menschen zu wiegen und zu prüfen, ob das auch funktioniert – wie wir es im Film zeigen – das ist diabolisch. Sebastian Koch hat herausgearbeitet, dass sein Dr. Veithausen von seiner „Mission“ überzeugt war. Aber die Motivation dieses Mannes kann man nicht erklären, und wir wollen das auch nicht. Wir wollten keinen Film aus der Täterperspektive machen.

Sondern aus der Perspektive eines ungewöhnlich mutigen Opfers. Was ist dieser Ernst Lossa für ein Junge?

Er war ein sehr intelligentes Kind, das durch die Erfahrungen seines Lebens moralisch stark entwickelt war und gewohnt zu kämpfen. Dieser Junge hat sich seine Moral erhalten in einer Zeit, in der Amoralität zur Norm wurde.

Wie ist es Ivo Pietzcker gelungen, Ernst Lossa zu verkörpern?

Ivo stellt etwas her in seinem Spiel, das er aus seiner eigenen Lebenserfahrung gar nicht kennt: Entwurzelung, Einsamkeit, Überlebenskampf. Er hat eine unglaubliche Begabung. Das Bild von Ernst Lossa, das ich jahrelang mit mir getragen habe, und das mich jahrelang nicht losgelassen hat, dieses Bild ist von ihm abgelöst worden. Das Leiden, die Entwurzelung, dieser Kampf, dieser Mut: Wie Ivo all das in Blicken ausdrücken kann, das beeindruckt mich jedes Mal.

Sie haben schon viele Filme produziert. Wie ordnen Sie NEBEL IM AUGUST ein?

Das ist der herausforderndste, teuerste und schwierigste Film, den wir mit der collina filmproduktion je gemacht haben. Ich muss mich bei allen Partnern bedanken, die bei diesem Wagnis dabei sind: bei Dor Film, dem ZDF, Studiocanal, den Förderern. Das ist großartig und macht Hoffnung. Und bei unserem Regisseur Kai Wessel, der mit unglaublicher Geduld und meisterhaftem Können das Drehbuch zum Leben erweckt. Und mit ihm ein ebenso motiviertes wie professionelles Team.

Wie belastend war es, den Film zu machen?

Der Film nimmt uns alle mit. Immer wenn ich das Drehbuch gelesen habe, hatte ich am Schluss Tränen in den Augen. Und wenn man nun die Muster mit diesen wunderbaren Darstellern sieht und alles lebendig wird – das ist berührend und bewegend. Selbst hartgesottene Mitarbeiter hatten Tränen in den Augen, als sie die Muster gesehen haben.

Bei diesem Film geht es um mehr als um künstlerischen und kommerziellen Erfolg. Welche Ziele verfolgen Sie?

Ich war mit meiner 13-jährigen Tochter im Schneiderraum. Als wir raus gingen, hat sie angefangen zu weinen und hat gefragt: Wieso haben Menschen so etwas gemacht? Ich habe ihr gesagt: Genau deswegen drehen wir diesen Film, damit das nie wieder passiert. Aber es geht über die historische Aufarbeitung

hinaus. Der Film berührt auch aktuelle Themen wie pränatale Diagnostik. Soll man Menschen erlauben, schon im Entstehen des Lebens zu beurteilen, ob dieses Leben gelebt werden darf oder nicht? Ein anderes Thema ist die Überalterung. Darf die Gesellschaft irgendwann bestimmen, wann ein Leben zu Ende gehen soll? In England zahlen die Gesundheitsbehörden die Dialyse bei

Man sieht in dem Film kaum Symbole, die auf die Nazi-Zeit verweisen. Wieso?

Es war von Anfang an klar: Wir wollen nicht noch einen weiteren Nazi-Film drehen. Die Missachtung und Tötung von Menschen, denen man das Lebensrecht abspricht, ist nicht nur ein Nazi-Phänomen. Der Wahnsinn, Andersartige zu unterdrücken – die Weltgeschichte ist voll davon.

Patienten ab 56 Jahren nicht mehr – wenn man nicht genügend Geld dafür hat, stirbt man. Eine Gesundheitsbehörde entscheidet, bis zu welchem Alter man gerettet werden darf, das ist eine wahnsinnige Situation. Und: Natürlich gibt es auch heute noch immer starke Tendenzen, Menschen mit Behinderung auszugrenzen. Der Film soll helfen, für all diese Themen zu sensibilisieren.



INTERVIEW MIT KAI WESSEL

Regie



Wie nähern Sie sich dem Thema NS-„Euthanasie“ filmisch?

Die Herausforderung liegt darin, nicht da anzuschließen, wo man in den 1980ern und 1990ern schon war. Wir dürfen nicht verdrängen, nicht vergessen und nicht beschönigen, aber wir können distanzierter mit der Geschichte umgehen als noch vor zwanzig Jahren. Jüngere Filmemacher, deren Väter nicht mehr im Krieg waren, haben mittlerweile einen anderen, weniger belasteten Zugang zur NS-Geschichte. Stellvertretend kann man „Unsere Mütter, unsere Väter“ nennen. Der Film hat die Geschichte in eine Form gebracht, die auch jüngere Generationen vor den Fernseher gelockt hat. Auch wir wollen erreichen, dass 16-Jährige sich unserem Thema stellen. Wir wollen einen packenden, bewegenden Film drehen, der authentisch und wahrhaftig erzählt und filmische Kraft hat. Der Film muss lebendig sein.

Lebendig wie Ernst Lossa...

Der ist ein Macher! Er will etwas unternehmen, er will leben und frei sein. Und er entdeckt, was ihm vorher vielleicht verborgen war: Dass er helfen kann, dass er Lebensmut und Freude schenken kann. Wir wollen in dem Film die besondere Fähigkeit von Kindern in den Vordergrund stellen, mit den schlimmsten Lebenssituationen umzugehen.

Sie erzählen Ernst Lossas Geschichte, doch andere reale Figuren und Orte werden nicht genannt. Wieso?

Wir haben uns davon losgesagt, dokumentarisch zu erzählen, was wir aus der Heil- & Pflegeanstalt Kaufbeuren und der Nebenanstalt Irsee wissen. Wir erzählen einen biographischen Roman und haben die Geschichte zu einer exemplarischen Situation komprimiert. Das gibt uns die Möglichkeit, Wissen über die NS-Psychiatrien, über die Lebensumstände darin und weitere historische Fakten zu vermitteln. Deswegen müssen wir die realen Personen umbenennen – auch wenn sie in unseren Figuren immer mitschwingen.

Wie haben Sie sich auf das Projekt vorbereitet?

Ich habe ja schon einige Filme über das Dritte Reich gemacht, gerade über die letzten Jahre. Da fühle ich mich recht firm. Das Thema „Psychiatrie im Nationalsozialismus“ war mir fremd, aber es gibt mittlerweile viele Veröffentlichungen. Seit den 1980ern ist sehr viel transparent gemacht worden. Vorher war es ein absolutes Tabu. Erst eine spätere Generation hat aufgedeckt, was wirklich passiert ist. Aber filmisch ist das Thema NS-„Euthanasie“ noch unterbelichtet.

Wie schätzen Sie das Interesse der Öffentlichkeit an dem Thema ein?

Ich glaube, dass man es wecken kann. Denn das Thema schwebt latent in der Gesellschaft, es ist subkutan immer da, wird aber selten besprochen. Vielleicht schaffen wir es, diesem wichtigen Thema zu einer gesellschaftlichen Relevanz zu verhelfen, so dass all die Fragen zur NS-„Euthanasie“ gestellt werden: Wie konnte das passieren? Was sind die Nachwirkungen? Was hat das mit Heute zu tun? Ich glaube, dass wir uns mit dem Thema Sterbehilfe wegen des Nationalsozialismus so schwer tun. Da sind andere Gesellschaften freier im Denken.

Der Film berührt auch auf drastische Weise die Frage, wie eine Gesellschaft mit Behinderung und Anderssein umgeht.

Wir sollten darüber nachdenken und fragen, wie wir heute Normalität definieren und wie wir auch heute mit denjenigen umgehen, die aus ganz unterschiedlichen Gründen den funktionalen Anforderungen dieser Normalität nicht entsprechen. Die Maßstäbe für Behinderung sind zufällig und fragwürdig. Arbeitsunfähigkeit und

Leistungsstörung sind auch heute noch die geltenden Maßstäbe. Der Film fordert uns dazu auf, Behinderung nicht als ein Ungenügen, sondern als Verschiedenheit wahrzunehmen, die wir schützen und bejahen.

Spüren Sie bei diesem Film eine besondere Verantwortung?

Ja. Man darf selbst die größte filmische Wirkung nicht vor das Thema stellen. Dieses ist wichtiger als jeder Effekt. Und wir dürfen Behinderung weder verharmlosen noch ausstellen. Wir müssen die Würde jedes Menschen erhalten. Der Film spielt in einer großen Nervenheilanstalt, und wir zeigen viele Menschen mit körperlichen und geistigen Behinderungen. Das muss authentisch sein.

Wie erreichen Sie diese Authentizität?

Wir haben beim Dreh mit vielen Menschen mit Behinderung gearbeitet. Diese kamen zum großen Teil aus Theatergruppen, Wohngruppen und aus Heimen. Außerdem haben wir mit Kleindarstellern gearbeitet, die gezielt gecoacht wurden, um spezielle Krankheiten und Erscheinungsformen authentisch darzustellen. Aber für all das gibt es kaum filmische Vorbilder.

Einige ihrer wichtigsten Darsteller sind Kinder. Was bedeutet das für einen Regisseur?

Das kann eine ganz besondere Freude sein. Kinder können so authentisch reagieren, und sie können sich in ihrer Phantasie wunderbar in Dinge hineinversetzen. Man muss meistens nicht lange reden, sondern versteht sich schnell, und dann ist alles ein Spiel, ein großer Spaß. Das kann extrem berühren und beglückend sein.

Als Hauptdarsteller haben Sie Ivo Pietzcker gewählt. Wieso?

Ivo ist ein Glücksfall für diese Rolle. Er bringt alles mit, sowohl physisch als auch intellektuell. Und er hat die Erfahrung eines großen Films, er weiß, was auf ihn zukommt.

Sie selbst haben drei Kinder. Wie ist es für Sie in emotionaler Hinsicht, diesen Film zu machen?

Vor vier, fünf Jahren hätte ich das nicht gekonnt. Aber die Emotionalität hat sich geändert, ich kann das jetzt wieder besser trennen.



VOR DER KAMERA

Sebastian Koch

Dr. Walter Veithausen

Der gebürtige Karlsruher, Jahrgang 1962, absolvierte seine Ausbildung an der Münchner Otto-Falckenberg-Schule. Nach Engagements an verschiedenen Theatern übernahm er 1986 in einem „Tatort“ die erste Fernsehrolle. In den nächsten Jahren folgten zahlreiche weitere Krimis. Dann spielte er Andreas Baader in Heinrich Breloers Zweiteiler „Todesspiel“ (1997) – und begann damit eine bis heute anhaltende Reihe großer Rollen in Verfilmungen historischer Stoffe.

Darunter waren die Titelrolle in Peter Keglevics „Der Tanz mit dem Teufel – Die Entführung des Richard Oetker“ (2001) und die Rolle des Klaus Mann in Heinrich Breloers „Die Manns – Ein Jahrhundertroman“ (2001). Für beide Leistungen wurde er 2002 mit dem Grimme-Preis ausgezeichnet – die erste doppelte Auszeichnung seit 30 Jahren. Für die Darstellung Klaus Manns gewann er zudem den Bayerischen Fernsehpreis. Er spielte in Constantin Costa-Gavras Hochhuth-Adaption „Der Stellvertreter“ (2002) sowie die Titelrolle in Jo Baiers Dokumentarspiel „Stauffenberg“ (2004). Für seine Darstellung des NS-Verbrechers Albert Speer in Heinrich Breloers „Speer und Er“ (2005) erhielt er den Deutschen Fernsehpreis und den Bayerischen Fernsehpreis.

Auch international gelang Koch der Durchbruch: Er spielte neben Isabella Rossellini, Gérard Depardieu und John Malkovich in dem TV-Historiendrama „Napoleon“ (2002), wenig später an der Seite von Catherine Deneuve in Benoît Jacquot's „Marie und Freud“ (Marie Bonaparte, 2004). Mit Paul Verhoeven drehte er das Weltkriegs-Drama *Das schwarze Buch* (Zwartboek, 2006). Im selben Jahr übernahm er die männliche Hauptrolle in Florian Henckel von Donnersmarcks Oscar-gekröntem Stasi-Drama *Das Leben der Anderen* (2006). Sebastian Koch wurde dafür von der italienischen Auslandspresse 2007 mit dem Globo d'Oro zum besten europäischen Schauspieler gekürt.

Für die Titelrolle in der internationalen Koproduktion „Der Seewolf“ (2009), nach Jack Londons Klassiker, wurde Koch für den Emmy Award nominiert. In den Folgejahren spielte er in Filmproduktionen verschiedener Länder, darunter Jaume Collet-Serras *Unknown Identity* (Unknown, 2011) mit Liam Neeson, sowie Mike Figgis' *Gefährliche Begierde* (Suspension



of Disbelief, 2012). Er übernahm die Hauptrolle in dem erfolgreichsten griechischen Film des Jahres 2012, *O Theós agapáei to chavídrí/God loves Caviar* (2012), neben ihm waren John Cleese und Catherine Deneuve zu sehen. An der Seite von Bruce Willis spielte er in John Moores *Stirb langsam – Ein guter Tag zum Sterben* (A Good Day to Die Hard, 2013). Mit Ridley Scott drehte er den US-Serienpiloten „Vatican“ (2014), und im vergangenen Jahr spielte er den DDR-Rechtsanwalt Wolfgang Vogel in Steven Spielbergs *Bridge of Spies* (2015), einer Geschichte des Kalten Krieges der 1960er Jahre. Koch war in der deutsch-österreichischen TV-Produktion „Eine Liebe für den Frieden“ (2015) als Alfred Nobel zu sehen. Danach spielte er gemeinsam mit Daniel Auteuil in der deutsch-französischen Kinoproduktion *Bamberski – Der Fall Kalinka* (Au nom de ma fille, 2015), in Staffel 5 der gefeierten US-Serie „Homeland“ (2015) sowie mit Oscar-Gewinner Eddie Redmayne in Tom Hoopers Bestseller-Verfilmung *The Danish Girl* (2016).

Ivo Pietzcker

Ernst Lossa

Der zum Zeitpunkt der Dreharbeiten 12-jährige Ivo Pietzcker drehte vor NEBEL IM AUGUST erst einen Film, doch mit diesem erzielte er einen nachhaltigen Eindruck: In Edward Bergers *Jack* (2014) streifte er als zehnjähriger Titelheld mit seinem sechsjährigen Bruder mehrere Tage und Nächte durch Berlin, auf der Suche nach seiner verantwortungslosen Mutter. Er spielte ein Kind, das kein Kind mehr sein darf, das Verantwortung für den Bruder übernimmt – und unter den schwierigen Bedingungen eine immense Lebenskraft ausstrahlt. Als der Film 2014 im Berlinale-Wettbewerb lief, feierten die Journalisten Ivos Leistung: „ein Schauspiel-Debüt, das man so schnell nicht vergisst“ (3Sat Kulturzeit), „eine Entdeckung“ (FAZ), „Bären-würdig“ (Abendzeitung München). Die Berliner Zeitung schrieb, dass Ivo den gesamten Film auf seinen Schultern trage. Und: „Wie sich in seinem Gesicht die Mammutaufgabe spiegelt, hier ohne Hilfe zu überleben, ist umwerfend.“ Beim Preis der deutschen Filmkritik wurde Ivo in der Kategorie „Bester Darsteller“ nominiert. Der Film *Jack* wurde beim



Deutschen Filmpreis in der Kategorie „Bester Spielfilm“ mit der Silbernen Lola ausgezeichnet.

Das US-Branchenmagazin „Variety“ kürte Ivo Anfang dieses Jahres zu einem der „10 Europeans to Watch For 2016“. Als seine berufliche Zukunft sieht der mittlerweile 14-jährige das Schauspielen aber momentan nicht: Er macht es, weil es ihm Spaß macht. Genau wie Schlagzeugspielen und Fußball – er spielt drei Mal pro Woche im Verein. Als jüngstes von drei Geschwistern besucht er eine internationale englischsprachige Schule in Berlin.

Thomas Schubert

Paul Hechtle

Ein Zufall hat Thomas Schuberts Leben verändert: Der 1993 geborene Wiener begleitete einen Freund zu einem Casting von Karl Markovics. Der suchte für sein Regiedebüt *Atmen* (2011) einen Laiendarsteller – und entschied sich für den damals 17-jährigen Schüler. Thomas Schubert spielte einen jungen Häftling, der als Freigänger eine Stelle in einem Wiener Bestattungsunternehmen annimmt. *Atmen* feierte Premiere bei den Internationalen Filmfestspielen von Cannes 2011. In der Reihe „Quinzaine des réalisateurs“ wurde das Sozialdrama mit dem „Label Europa Cinema“ ausgezeichnet. Es lief danach auf mehr als 60 Filmfestivals, wurde vielfach ausgezeichnet und als Österreichs Kandidat für den Auslands-Oscar 2012 nominiert. Thomas Schubert gewann den Österreichischen Filmpreis sowie den Darstellerpreis des Sarajevo Film Festivals. Nach diesem Erfolg blieb er beim Schauspiel. Er drehte mit Regisseur Andreas Prochaska den Alpen-Western *Das Finstere Tal* (2014) an der Seite von Sam Riley und Tobias Moretti. Der Film gewann sowohl den Deutschen Filmpreis als auch den Österreichischen Filmpreis in jeweils acht Kategorien,



dazu zweimal den Bayerischen Filmpreis. Schubert spielte eine Hauptrolle in „SOKO Wien“ (2014) und drehte die Kinofilme *Chucks* (2015) unter der Regie von Sabine Hiebler und Gerhard Ertl, *Egon Schiele – Tod und Mädchen* (2015) unter der Regie von Dieter Berner sowie *Die wilde Maus* (2015), Josef Haders Regiedebüt. Im Fernsehen übernahm er die Hauptrolle in Nikolaus Leytners „Am Ende des Sommers“ (2015), spielte in Nils Willbrandts Vierteiler „Pregau“ (2016) und in Robert Dornheims Zweiteiler „Sacher“ (2016). Bei NEBEL IM AUGUST traf er seinen Entdecker wieder: Karl Markovics spielt Ernst Lossas Vater Christian.

Fritzi Haberlandt

Schwester Sophia



Fritzi Haberlandt, geboren 1975, studierte an der Hochschule für Schauspielkunst Ernst Busch in Berlin. Bereits zu dieser Zeit arbeitete sie mit Robert Wilson zusammen (1997-1999). Von 2000 bis 2005 war sie festes Ensemblemitglied am Thalia Theater in Hamburg. Die Zeitschrift „Theater heute“ zeichnete sie für ihre Rollen an diesem Haus gleich zwei Mal hintereinander als Nachwuchsschauspielerin des Jahres aus (2000/2001). 2006 wechselte sie zum Berliner Maxim Gorki Theater unter der Intendanz von Armin Petras. Sie arbeitete außerdem mit Jan Bosse, Andreas Kriegenburg und Christoph Schlingensief.

Erstmals im Film trat Fritzi Haberlandt in Egon Günthers *Die Braut* (1999) auf. Wenig später spielte sie eine Hauptrolle in der Ingrid-Noll-Verfilmung *Kalt ist der Abendhauch* (2000) von Rainer Kaufmann, dafür wurde sie 2001 mit dem Bayerischen Filmpreis als beste Nachwuchsdarstellerin ausgezeichnet. Den Deutschen Filmpreis gewann sie 2004 als beste Nebendarstellerin in Hendrik Handloegts *Liegen lernen* (2003). Außerdem spielte sie in Lars Büchels *Erbsen auf halb 6* (2004), der Judith-Hermann-Verfilmung *Nichts als Gespenster* (2006) von Martin Gypkens und Andreas Kleinerts *Freischwimmer* (2007). Für ihre herausragende komödiantische Leistung in Markus Sehrs *Eine Insel namens Udo* (2011) gewann sie 2012 den Ernst-Lubitsch-Preis. An der Seite von Mario Adorf spielte sie in diesem Jahr die Hauptrolle in Lola Randls *Die Libelle und das Nashorn* (2012). Sie ist außerdem regelmäßig in großen Fernsehrollen zu sehen, zum Beispiel im „Tatort“ oder in „Polizeiruf 110“. Aktuell spielt Fritzi Haberlandt am Schauspielhaus Stuttgart und am Deutschen Theater Berlin. Außerdem steht sie bei dem großen TV-Serienprojekt „Babylon Berlin“ (2016) vor der Kamera.

Henriette Confurius

Edith Kiefer



Henriette Confurius, 1991 in Berlin geboren, ist bereits seit Kindesbeinen Schauspielerin. Erstmals war sie 2001 in Ulrich Königs Fernsehkomödien „Frauen, die Prosecco trinken“ und „Die Meute der Erben“ zu sehen. Wenig später folgten mehrere Hauptrollen in Filmen von Anne Wild, darunter das poetische Drama „Mein erstes Wunder“ (2002). Sie spielte in Andreas Kleinerts „Polizeiruf 110: Verloren“ (2003) und in der von Dagmar Hirtz inszenierten „Bella Block“-Folge „Das Gegenteil von Liebe“ (2004). Für diese drei Rollen wurde sie in diesem Jahr mit dem Förderpreis des Deutschen Fernsehpreises ausgezeichnet. Confurius spielte neben Götz George in Jobst Oetzmanns Fernsehfilm „Der Novembermann“ (2007) und in Friedemann Fromms Mehrteiler „Die Wölfe“ (2009), und als Teil des Nachwuchsdarsteller-Ensembles erhielt sie zum zweiten Mal den Förderpreis des Deutschen Fernsehpreises. Der Mehrteiler wurde außerdem mit dem Grimme-Preis ausgezeichnet. Hauptrollen übernahm sie in Christian Theedes „Allerleirauh“ (2012), Marcus O. Rosenmüllers „Die Holzbaronin“ (2012), Kai Christiansens „Ein blinder Held – Die Liebe des Otto Weidt“ (2014) sowie Peter Keglevics „Die Fremde und das Dorf“ (2014). Im Wettbewerb der Berlinale 2014 war Henriette Confurius in Dominik Grafts *Die geliebten Schwestern* (2014) zu sehen, als eine der beiden titelgebenden Figuren. Der Film wurde als deutscher Wettbewerbsbeitrag für den Oscar ausgewählt. Außerdem spielte Confurius Hauptrollen in dem erfolgreichen ZDF-Dreiteiler „Tannbach – Schicksal eines Dorfes“ (2015), wofür sie einen Bambi gewann, sowie in Johannes Nabers *Das kalte Herz* (2016).

Branko Samarovski

Max Witt

Samarovski wurde 1939 im Königreich Jugoslawien geboren. Mit fünf Jahren kam er nach Österreich, dort lebt er seither. Seine Ausbildung zum Schauspieler absolvierte er am Salzburger Mozarteum. Es folgte eine lange Theaterkarriere, unter anderem am Staatstheater Stuttgart, dem Schauspielhaus Bochum und der Schaubühne am Lehniner Platz. Seit 1991 ist er Ensemble-Mitglied am Wiener Burgtheater. Sein Filmdebüt gab er in Herbert Achternbuschs *Der junge Mönch* (1978). Seit den 1990ern spielte er in mehreren Filmen von Michael Haneke. Für die Hauptrolle in dessen Joseph Roth-Verfilmung *Die Rebellion* (1993) zeichnete ihn der Verband Österreichischer Kameraleute mit dem „Goldener Kader“ als bester Darsteller aus. Später spielte er in *Wolfszeit* (2003) und *Das weiße Band* (2009). Dieser Film erhielt die



Goldene Palme in Cannes, den Golden Globe, zehn Deutsche Filmpreise und drei Europäische Filmpreise, darunter als Bester Film. Außerdem spielte Samarovski in Johannes Brunners *Oktoberfest* (2005) und Philipp Stölzls *Nordwand* (2008). Der Darsteller ist auch in vielen Fernsehproduktionen zu sehen, darunter Filme von Matti Geschonneck und Dominik Graf. Einem breiten Fernsehpublikum wurde er durch seine Rolle in „Der Winzerkönig“ (2005-2009) bekannt.

David Bennent

Oja

David Bennent, geboren 1966 in Lausanne, wurde bereits als Zwölfjähriger für seine Darstellung des Oskar Matzerath in Volker Schlöndorffs Grass-Verfilmung *Die Blechtrommel* (1979) gefeiert. Später spielte er an renommierten Theaterbühnen in ganz Europa sowie in schweizerischen, deutschen und französischen Filmen. Bennent arbeitete mit Regisseuren wie Heiner Goebbels, Leander Haussmann, Thomas Langhoff, Einar Schleef und George Tabori und war Mitglied von Peter Brooks Pariser Ensemble, der Comédie-Française in Paris und des Berliner Ensembles. Er spielte in der



Kleist-Verfilmung *Michael Kohlhaas* (2013) neben Mats Mikkelson, und an der Seite von Tobias Moretti in *Der Vampir auf der Couch* (2014) von David Ruehm. Im Fernsehen war Bennent zuletzt im Ken Follett-Zweiteiler „Die Pfeiler der Macht“ (2016) zu sehen, inszeniert von Christian Schwochow.

Jule Hermann

Nandi

Die elfjährige Berlinerin war im Weihnachtsprogramm 2014 in ihrer ersten größeren Rolle zu sehen: In Christian Theedes ARD-Zweiteiler „Till Eulenspiegel“ (2014) spielte sie eine der Hauptrollen, neben Jacob Matschenz, Anna Bederke und Devid Striesow. Dabei fiel Jule der Presse positiv auf: „Alle Schauspieler sind mit viel Freude am munteren Spiel dabei, vor allem Jule Hermann und Devid Striesow“, schrieb die dpa. Die FAZ hob die Figur hervor, die Jule Hermann verkörperte, und bezeichnete diese als „sympathisch wie kaum ein anderes Weihnachts-Mehrteilerkind



der vergangenen Jahre“. Dabei war es erst die zweite Rolle, die Jule Hermann übernahm. Ihr Debüt hatte sie in Ingo Raspers ZDF-Komödie „Zu mir oder zu Dir?“ (2014) gegeben. Zuletzt stand sie in Andreas Dresens Neuverfilmung von *Timm Thaler* vor der Kamera (2015).

HINTER DER KAMERA



Kai Wessel

Regie

Der 1961 in Hamburg geborene Regisseur machte schon im Alter von 14 Jahren erste Filmerfahrungen, als er in Ottokar Runzes „Das Messer im Rücken“ (1975) mitspielte. 1983 bis 1985 drehte er die Hamburger Wochenschauen, die in Programmkinos der Hansestadt liefen: Er war für Buch, Kamera, Schnitt und Produktion zuständig. Sein Kino-Regiedebüt *Martha Jellneck* (1988) wurde gleich für den Bundesfilmpreis nominiert. In den Folgejahren inszenierte er für das Kino den Familienfilm *Das Sommeralbum* (1992), die Kinder-Detektiv-Geschichte *Die Spur der roten Fässer* (1996) und den Jugendfilm *Das Jahr der ersten Küsse* (2002).

Vielfach preisgekrönt ist seine Fernseharbeit, die sich oft historischen Themen widmete: Die zwölfteilige Serie „Klemperer – Ein Leben in Deutschland“ (1999) über das Leben des jüdischen Intellektuellen Victor Klemperer im Dritten Reich sorgte für Furore und wurde mit dem Goldenen Jupiter ausgezeichnet. Die Nazi-Farce „Goebbels und Geduldig“ (2001) wurde beim New York Festival mit zwei Preisen ausgezeichnet, darunter die Silver Worldmedal for Best Directing. Für das Psychodrama „Leben wäre schön“ (2003) erhielt Wessel den Grimme-Preis für die beste

Regie. Für Aufsehen sorgte auch der Zweiteiler „Die Flucht“ (2007), der unter anderem mit dem DIVA-Award ausgezeichnet wurde. Kai Wessel inszenierte viele weitere erfolgreiche Fernsehfilme, unter anderem Teile der Krimi-Reihen „Lena Fauch“, „Spreewaldkrimi“, „Polizeiruf: 110“ und „Bella Block“. Auf die Kinobühne kehrte er mit *Hilde* (2009) zurück: Seine Filmbiographie Hildegard Knefs mit Heike Makatsch in der Hauptrolle feierte auf der Berlinale 2009 Weltpremiere. Zuletzt drehte er den Psycho-Thriller „Im Tunnel“.

In den vergangenen Jahren gewann Wessel gleich mit mehreren Arbeiten wichtige Preise: Er inszenierte die innovative SWR/arte-Serie „Zeit der Helden“ (2013), die der „Spiegel“ als „Glücksfall“ bezeichnete. Sie wurde mit dem Deutschen Fernsehpreis und dem Grimme-Preis ausgezeichnet, außerdem wurde Wessel von seinen Regie-Kollegen mit dem Metropolis-Preis geehrt. Seinen „Spreewald-Krimi – Mörderische Hitze“ (2014) würdigte die Deutsche Akademie für Fernsehen mit dem Preis für die beste Regie. Für NEBEL IM AUGUST wurde Wessel schon vor dem Kinostart mit dem Bayerischen Filmpreis in der Kategorie „Beste Regie“ sowie dem „Friedenspreis des Deutschen Films - Die Brücke“ ausgezeichnet.

Ulrich Limmer

Produktion

Der Münchner Produzent, geboren 1955, studierte 1978 bis 1981 an der Hochschule für Fernsehen und Film München. Im Anschluss war er dort als Herstellungsleiter tätig. Von 1983 bis 1996 arbeitete er als Autor und Produzent bei der Bavaria Film. Nach einigen Jahren als Geschäftsführer der Kinowelt Filmproduktion gründete er 2002 die collina filmproduktion gmbh. Mit ihr entwickelt und produziert er seitdem Filme für den nationalen und internationalen Kino- und Fernsehmarkt.

Nach zahlreichen Arbeiten fürs Fernsehen fungierte er als ausführender Produzent der Bavaria Film für den Kinofilm *Schtonk!* (1992), der für den Oscar und den Golden Globe nominiert war und den Deutschen Filmpreis gewann. Limmer schrieb gemeinsam mit Regisseur Helmut Dietl das Drehbuch. Gemeinsam mit Uwe Timm schrieb er das Drehbuch zu *Rennschwein Rudi Rüssel* (1995), wofür er zusammen mit Peter und Uwe Timm den Bayerischen Filmpreis erhielt. Als Geschäftsführer der Kinowelt Filmproduktion schrieb er gemeinsam mit Autor und „Sams“-Erfinder Paul Maar das Drehbuch zu dem Kinderfilm *Das Sams* (2001), den er auch produzierte. Der Film wurde mit dem Deutschen Filmpreis ausgezeichnet. Nach der

Gründung seiner collina filmproduktion schrieb und produzierte Limmer *Sams in Gefahr* (2003) und *Sams im Glück* (2012), für die er den Bayerischen Filmpreis bzw. den Kinder-Medienpreis Weißer Elefant erhielt. Es folgten mit Paul Maar *Herr Bello* (2007) und *Lippels Traum* (2009). Mit der Otfried Preußler-Verfilmung *Der Räuber Hotzenplotz* (auch Drehbuch, 2006) gewann er abermals den Kinder-Medienpreis Weißer Elefant. Außerdem produzierte er zwei Teile von *Freche Mädchen* (2008 und 2010), Doris Dörries *Die Friseurin* (2010), *Das Ende ist mein Anfang* (auch Drehbuch, 2009) sowie mehrere Fernsehfilme.

Von 1994 bis 2011 unterrichtete Limmer an der Filmakademie Baden-Württemberg in Ludwigsburg, zunächst im Fach Drehbuch – einer seiner Studenten war dort der heutige NEBEL IM AUGUST-Drehbuchautor Holger Karsten Schmidt – dann im Bereich „Creative Producing“. 1996 ernannte ihn der Kultusminister von Baden-Württemberg zum Honorarprofessor. 2011 wechselte er an die Hochschule für Fernsehen und Film in München, wo er zunächst die Drehbuchabteilung leitete. 2013 wurde er zum geschäftsführenden Professor der Abteilung Produktion und Medienwirtschaft berufen.



Regisseur Kai Wessel (links) und Produzent Ulrich Limmer (rechts)

Holger Karsten Schmidt

Drehbuch

Holger Karsten Schmidt, geboren 1965 in Hamburg, absolvierte von 1992 bis 1997 ein Drehbuchstudium an der Filmakademie Baden-Württemberg. Im Anschluss begann er dort als Dozent zu unterrichten. Seit 1995 ist er als freier Drehbuchautor tätig. Der erste Kinofilm nach seinem Drehbuch, *14 Tage lebenslänglich* (1997), wurde in der Kategorie „Bester Film“ für den Deutschen Filmpreis nominiert. Über fünfzig seiner Drehbücher sind verfilmt worden. Darunter ist der hochgelobte ProSieben-Zweiteiler „Der Seewolf“ (2008), die erste originalgetreue Adaption des Jack London-Klassikers. Für den SWR entwickelte er die Charaktere der Stuttgarter „Tatort“-Kommissare, die von Richy Müller und Felix Klare bis heute gespielt werden. Fünf ihrer Fälle schrieb Schmidt selbst, sie wurden 2008 bis 2015 verfilmt. 2010 sind drei Filme, für die er das Drehbuch schrieb, für den Grimme-Preis nominiert worden. Mit „Mörder auf Amrum“ (2009) gewann er diese Auszeichnung. Auch für sein Drehbuch für „Mord in Eberswalde“ (2013) erhielt er den Grimme-Preis, zudem den Deutschen Fernsehkrimi-Preis und die Gold World Medal des New York Festivals. Außerdem ist er mit dem Baden-Württembergischen Drehbuchpreis und vielen weiteren Auszeichnungen geehrt worden. 2011 erschien bei Kiepenheuer & Witsch sein erster Roman „Isenhardt“, 2015 folgte bei Rowohlt „Auf kurze Distanz“.

Hagen Bogdanski

Bildgestaltung

Bogdanski, 1965 in Berlin geboren, studierte an der Berliner Hochschule für Fotografie und arbeitete danach einige Jahre als Kamera-Assistent, unter anderem für Gernot Roll und Xaver Schwarzenberger. Erstmals selbst übernahm er die Kamera in „Die Spur der roten Fässer“ (1996), einem frühen Film von NEBEL IM AUGUST-Regisseur Kai Wessel. Anschließend fotografierte er zahlreiche Kino- und Fernsehproduktionen, darunter Oskar Roethlers mit dem Deutschen Filmpreis ausgezeichnete *Die Unberührbare* (2000) und *Der alte Affe Angst* (2003). Dann stand Bogdanski bei Florian Henckel von Donnersmarcks *Das Leben der Anderen* (2006) hinter der Kamera. Der Film wurde mit dem Auslands-Oscar ausgezeichnet, Bogdanskis Leistung mit dem Deutschen Filmpreis und dem Preis der deutschen Filmkritik. Mit dem britisch-deutschen Historienfilm *The Young Victoria* (2009) mit Emily Blunt übernahm er erstmals ein internationales Projekt. Mit Kai Wessel arbeitete Bogdanski wieder bei *Das Jahr der ersten Küsse* (2002) und der Knef-Biografie *Hilde* (2009) zusammen. Dafür wurde er erneut für den Deutschen Filmpreis nominiert. In den vergangenen Jahren drehte er mit Regisseurin Jodie Foster *Der Biber* (The Beaver, 2011), mit Madonna *W.E.* (2011), mit Leander Haussmann *Hotel Lux* (2011) und mit Philipp Stölzl *Der Medicus* (2013).

Christoph Kanter

Szenenbild

Christoph Kanter, Jahrgang 1955, studierte an der Hochschule für Angewandte Kunst in Wien, wo er die Meisterklasse für Bühnen- und Filmgestaltung absolvierte. Seit 1982 ist er als Szenenbildner tätig. Er arbeitete mit vielen renommierten Filmemachern des österreichischen Kinos zusammen, darunter Robert Dornhelm und Wolfgang Murnberger. Eine besonders enge Arbeitsbeziehung hat Kanter mit Michael Haneke aufgebaut. Seit *Benny's Video* (1992) haben sie bei

insgesamt neun Filmen kooperiert, darunter *Funny Games* (1997), *Die Klavierspielerin* (2001, Goldene Palme in Cannes), *Caché* (2005, Europäischer Filmpreis) und *Das weiße Band* (2009, Goldene Palme in Cannes, Europäischer Filmpreis). Für diesen Film wurde Kanter 2010 mit dem Deutschen Filmpreis ausgezeichnet. Zuletzt arbeitete er unter anderem an Tobi Baumanns *Gespensterjäger – Auf eisiger Spur* (2015) und Josef Haders Regiedebüt *Die wilde Maus* (2015).

Esther Amuser

Kostüm

Die Münchnerin begann ihre Laufbahn als Kostümbildnerin und Kostümdesignerin an verschiedenen Bühnen. Sie arbeitete an der Brüsseler Oper „La Monnai“, für die Bayreuther und Salzburger Festspiele, das Theater St. Gallen und das Teatro Municipal in Rio de Janeiro. An den Münchner Kammerspielen arbeitete sie mit Peter Zadek und Dieter Dorn, außerdem war sie am Gärtnerplatztheater beschäftigt. Sie hatte zahlreiche Engagements als Kostümassistentin bei Filmen wie Jo Baiers *Stauffenberg* (2004) oder Gernot Roll's *Der Räuber Hotzenplotz* (2006). Als verantwortliche Kostümbildnerin hat sie verschiedene historische Filme ausgestattet: Margarethe von Trottas *Vision – Aus dem Leben der Hildegard von Bingen* (2009),

Franck Apprederis *Die Zeit der Stille* (2011), Jo Baiers Hesse-Verfilmung *Die Heimkehr* (2012) und Edgar Reitz' *Die andere Heimat* (2013). Dieser Film wurde mit dem Deutschen Filmpreis und dem Bayerischen Filmpreis ausgezeichnet, Amuser wurde mit ihrer Leistung für den Deutschen Filmpreis nominiert. Anschließend drehte sie in England mit Edzard Onneken *Inspektor Jury – Der Tote im Pub* (2014) und in Deutschland mit Andreas Kleinert „Monsoon Baby“ (2014). Außerdem gestaltete sie das Kostümbild von Wolfgang Murnbergers „Luis Trenker – Der schmale Grat der Wahrheit“ (2015), Marvin Krens „Tatort – Die letzte Wiese“ (2015), Jo Baiers „Bergfried“ (2015) sowie Franziska Meletzky's *Vorwärts immer* (2015/16).



Tina Freitag

Schnitt

Tina Freitag studierte erst an einer Schauspielschule, bevor sie sich zur Filmeditorin ausbilden ließ. In diesem Beruf ist sie seit 1996 tätig. Seit langem arbeitet sie mit Kai Wessel zusammen. Sie übernahm die Montage der Serie „Klemperer – Ein Leben in Deutschland“ (1999), „Hat er Arbeit?“ (2000), „Das Jahr der ersten Küsse“ (2002), „Die Flucht“ (2007), *Hilde* (2009), „Er war einer von uns“ (2010) und zuletzt „Frau Roggenschauhs Reise“ (2014) und „Pampa Blues“ (2014). Für ihre Montage von Wessels „Spreewaldkrimi – Mörderische Hitze“ (2014) wurde Tina Freitag von der Deutschen Akademie für Fernsehen ausgezeichnet. Neben vielen weiteren TV-Produktionen war sie für den Schnitt von Ulrike Grottes Kino-Überraschungserfolg *Die Kirche bleibt im Dorf* (2012) verantwortlich.

Ismael Feichtl

Herstellungsleitung

Feichtl, 1973 geboren, studierte Produktion und Medienwirtschaft an der Hochschule für Fernsehen und Film München. Dort übernahm er Produktion und Produktionsleitung von Thomas Kronthalers Abschlussfilm *Die Scheinheiligen* (2001), der erfolgreich im Kino lief. Parallel zum Studium arbeitete er als Produktionsleiter und Producer vieler Videoclips, Werbe- und Imagefilme. In der Folge war er Produktionsleiter zahlreicher Kino- und Fernsehfilme, darunter Martin Weinharts „Schiller“ (2005), Tomy Wiegands *TKKG – Das Geheimnis um die rätselhafte Mind-Machine* (2006), Vivian Naefes *Die wilden Hühner und die Liebe* (2006), Franziska Buchs *Hier kommt Lola!* (2010), Franz Xaver Bogners Fernsehserie „München 7“ (2014) sowie Marc Rothemunds *Mein Blinddate mit dem Leben* (2016). Außerdem co-produzierte er den Kino-Animationsfilm *Prinzessin Lillifee* (2009) und war Herstellungsleiter von Dominik Grafts *Die geliebten Schwestern* (2014), der als deutscher Wettbewerbsbeitrag für den Oscar gewählt wurde.



Nebel im August

Weiteres Material zu unseren Filmen finden Sie auf unserem Presseserver:

presse.studiocanal.de

Und auf unserer ARTHAUS-Facebookseite unter:

facebook.de/ARTHAUS

Kontakte

Bei Fragen, Material- oder Interviewwünschen wenden Sie sich bitte direkt an die
betreuenden Presseagenturen:

Print / Radio / TV:

JUST PUBLICITY GmbH

Anke Zindler, Natascha Lung

& Carolin Hirth

Tel: 089 – 20 20 82 60

E-Mail: info@just-publicity.com

Online:

S&L Medianetworx GmbH

Nadine Klaunig

Tel: 089 – 23 68 497 46

E-Mail: nklaunig@medianetworx.de

STUDIOCANAL

STUDIOCANAL Filmverleih

Presse & PR

Neue Promenade 4

10178 Berlin

Tel. 030 / 81 09 69 - 316

Fax 030 / 81 09 69 – 309



Nebel im August

